

ZWEI KELTENGABSTEINE AUS POTZNEUSIEDL —
ZEUGEN RÖMERZEITLICHER VOLKSKUNST

Gerhard LANGMANN

Die beiden vorliegenden Grabsteine kamen beim Pflügen eines Feldes auf dem Gemeindegebiet von Potzneusiedl ca. 0,3 m unter der Ackeroberfläche zum Vorschein.¹⁾ Die unmittelbar nach der Fundmeldung vorgenommene Bergungsaktion durch das Bgld. Landesmuseum konnte an Ort und Stelle noch klären, daß beide Stelen als Langseitenwagen eines offenbar spätantiken Steinkistengrabes in Wiederverwendung standen, wobei die Vorderseite dem Grabinneren zugekehrt war, was sicher nicht rein zufällig erfolgte. Wie H. Schmid im Fundbericht weiter ausführte,²⁾ haben die Finder menschliche Knochenreste und Keramikbruchstücke festgestellt, sodaß ohne besonderen Nachweis von einem spätantiken Körpergrab in Form einer Steinkiste gesprochen werden kann.³⁾ Die zwei Grabstelen gelangten in das Landesmuseum, wo sie als markanten Denkmäler bodenständiger Sepulkralkunst im Lapidarium zur Schau gestellt sind.

1. Grabstein für die fünfzehnjährige VALA (*Abb. 1*)

Die oblonge Stele, Inv.Nr. 29.357, verfertigt aus sarmatischem, sek. Leithakalk⁴⁾, besitzt folgende Maße: Höhe 2,09 m; Breite 0,59 m; Dicke 0,2 m. Dem Grabstein entnimmt man alle wesentliche Merkmale zur Kennzeichnung einer Begräbnisstätte. Wir sehen das Hauptbild mit dem Konterfei der Verstorbenen, zwei erklärende bzw. symbolträchtige Nebenszenen, das Inschriftfeld sowie den spitz zubehauenen Unterteil, der ähnlich einem Zapfen in den Boden versenkt wurde, um der aufrechtstehenden Stele den notwendigen Halt zu geben. Im nahezu quadratisch geformten Hauptfeld sind zwei Personen dargestellt, deren Umrißformung durch Vertiefen des Hintergrundes entstanden war. Von der Verstorbenen ist in Vorderansicht die obere Körperhälfte wiedergegeben; auf Grund der Inschrift können wir diese als die fünfzehnjährige Vala ansprechen. Das Mädchen hält in einem an einheimischen Grabsteinen häufig zu beobachtenden Gestus die Arme auf den Oberkörper. Ihre Rechte ruht schräg über die Brust gelegt, während der linke Arm waagrecht auf dem Bauch gelegt ist. Das Haupt der Fünfzehnjährigen sitzt auf schmalem, länglichen Hals, womit die keltische Vorliebe für das tête coupée zum Ausdruck gelangte. Vom Gesicht ist nicht viel zu entnehmen, da anlässlich der Wiederverwendung diese Partie durch Abschlagen absichtlich verstümmelt wurde, um das Böse abzuhalten bzw. die Individualität der Heidenperson unschädlich zu machen, eine apotropäische Vorsichtsmaßnahme, die auf so manch einem wiederverwendeten Grabstein zu entdecken ist.⁵⁾ Die wulstartige Verbreitung

- 1) Gedankt sei an dieser Stelle Herrn Jakob Breisch, der via Gendarmerieposten das Landesmuseum in Eisenstadt von der Entdeckung verständigte.
- 2) Fundort: KG Potzneusiedl, MG Gattendorf-Neudorf, Bez. Neusiedl a.S., Ried „Bubanat“, Parz.Nr. 920/1. Bei der Rettungsgrabung 1971 wurden außer dem hier behandelten Steinplattengrab noch sechs weitere spätantike Gräber geborgen.
- 3) Die Mehrzahl der im Bgld. Landesmuseum verwahrten Grabsteine des 1. Jhdts. n. Chr. stammen aus spätantiken Steinkistengräbern; sie sind also wiederverwendet. Anlässlich dieses Zweitgebrauches wurden einige davon halbiert oder gar geviertelt. Im vorliegendem Fall sind beide Stelen unversehrt. Die ursprüngliche flache Ausführung kam dem Erhaltungszustand zugute. Ein Halbieren der Länge nach brauchte nicht vorgenommen werden, da die Höhe des Steinkistengrabes mit der Breite des Grabsteines harmonierte.
- 4) H. Schmid hat dankenswerter Weise die Steinmaterialien beider Stelen bestimmt, ihm sei auch für die Publikationserlaubnis sehr gedankt.
- 5) Eine besonders interessante Variante apotropäischer Zauberabwehr entdeckte der Berichterstatter auf dem im LM verwahrten Grabstein der Matta aus Gols (CSIR I, 3 (Österreich) 255). Zunächst wurde das Gesicht der alten Dame durch Abschlagen unkenntlich bzw. unschädlich gemacht. Um aber vor dem heidnischen Bösen ganz sicher zu gehen, meißelten die Wiederverwender auf die durch Verstümmelung grob belassene Oberfläche ein Kreuz ein, Zeugnis des frühen Christentums im Lande. Ein geradezu klassisches Beispiel für Objektbannung im christlichen Sinne zeigen die Porträts des Kaiserpaars Augustus und Livia aus Ephesos (ÖJH Grabungen 1965 S. 4 f., Abb. 1 u. 2). Auf ihren Köpfen, und zwar auf der Stirn, gravierten Christen schöne Kreuzzeichen ein.



Abb. 1 Grabstein der fünfzehnjährigen VALA, Bgld. Landesmuseum-Lapidarium, Inv.Nr. 29.357.



Abb. 5 Grabstein des zwölfjährigen BITVRISO und seiner Geschwister, Bgld. Landesmuseum — Lapidarium, Inv.Nr. 29.356.

an der seitlichen Schädelkalotte wird man als besondere Abart der sog. norischen Hauben deuten.⁶⁾ Typisch weibliche Schmuckgegenstände sind die beiden Fibeln auf den Schultern sowie die Nuppenarmbänder um ihre Handgelenke.⁷⁾ Zur Detailangabe an Gesicht, Gewand etc. gelangte ehemals Farbe auf feinem Stuckbelag zur Anwendung, was naturgemäß heute fehlt. Neben der Halbfigur steht eine männliche Person, wesentlich verkleinert, mit Hose bekleidet ohne nähere Feinzeichnung. Die auffällige Betonung der Hals-Kopf-Partie erinnert wieder an das keltische tête coupee. Wer ist nun das Männchen? Nach einem uralten Gestaltungsprinzip, daß Hauptpersonen größer abgebildet sind als die Beifiguren, wird die inschriftlich erwähnte fünfzehnjährige Vala mit der weiblichen Protome zu identifizieren sein. Die Armhaltung des kleinen Mannes soll durch den Kontakt- bzw. Hinzeigegestus ein

- 6) Die sorgfältig ausgeführten norischen Hauben an den Damen der Grabreliefs sind uns vor allem aus dem binnennorischen Raum her bekannt. Im pannonischen bzw. westpannonischen Gebiet dürfte eine Art der Schleierhaube als Kopfschmuck gebraucht worden sein, wobei der auf dem Potzneusiedler Stein fehlende Schleier ursprünglich in Farbe angegeben war. Vgl. dazu J. Garbsch, Die norisch-pannonische Frauentracht im 1. und 2. Jhdt. (= Veröffentlichungen der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien 5, 1965) S. S. 19 f.
- 7) Zur Armhaltung, aber auch zum Schmuck vgl. G. Langmann, Ein Boierstein aus dem Gemeindegebiet Nickelsdorf. WAB 35, 1966 (= Festschrift A. Barb) S. 94 ff.



Abb. 2 Grabstein des APTOMARVS aus Maria Lanzendorf, Museum Carnuntinum (Ausschnitt).



Abb. 3 Grabstein eines Geschwisterpaares aus Leithaprodersdorf im Bgld. Landesmuseum (Ausschnitt).

enges Familienverhältnis verdeutlichen.⁸⁾ Da sie unverheiratet ist, scheidet die Deutung als Gatte aus; auch ein Bruder-Schwester-Verhältnis scheint nicht in Frage zu kommen, wenn wir, wie noch ausgeführt wird, das Pärchen im tiefer liegenden Quadrat als Geschwister ansprechen. Demnach wird das Männlein wohl der Vater selbst sein, der seine Blutsverwandtschaft durch den Gestus „Seht, meine Tochter“ dokumentiert. Sehr häufig treten auf römischerzeitlichen Grabsteinen in den Ostalpenländern zwischen Hauptbild und Inschriftfeld mythologische Szenen, Symbolgeschehen oder realbezogene Bilder aus dem Alltagsleben der Toten auf. Der Potzneusiedler Stein zeigt für diese Zone eine Zweiteilung. In einem nahezu quadratischen Feld stehen wiederum in Vorderansicht ein männliches in Hosen und ein weibliches Figürchen in fersenlangem Kleid. Ihre Umrißkonturen sind durch Vertiefen des Relieffgrundes ausgearbeitet, irgendeine Innenzeichnung fehlt. Beide halten sich in Händen, ungefähr so, wie man sich Hänsel und Gretel vorstellen könnte. Für diese Interpretation als Geschwisterpaar liegen wohl nur logische Gründe vor. Auf den Inschriften scheinen sehr häufig die später verstorbenen Brüder und Schwestern auf. Die hier abgebildeten, sicher noch Jugendliche, lebten zum Zeitpunkt des Todes der Fünfzehnjährigen. Daher bestand überhaupt keine Notwendigkeit, für den Vater, sowie für die übrigen Kinder durch ein dementsprechendes Freilassen auf dem Inschriftfeld Vorsorge zu treffen zur späteren Ergänzung. Im rechten, etwas größer belassenen Feld, in sehr flachem Relief angegeben, sieht man zweimal zwei Vierbeiner. In der oberen wie auch unteren Reihe verfolgen bzw. stellen die linken Tiere, offenbar Hunde, die rechts in Flucht befindlichen anderen zwei Lebewesen, von denen wir das größere (oben) als Eber und das darunter befindliche als Hase ansprechen wollen. Die Jagd, ein uraltes Jenseitssymbol, scheint am Bilddekor der norisch-pannonischen Grabsteine sehr häufig auf, wobei dem Eber,⁹⁾ aber auch dem Hasen¹⁰⁾ eine besondere Rolle im Totenkult zufällt.

8) Bis in unsere Tage bedeutet die Kontaktnahme mit flacher Hand enge Beziehung von Menschen und Objekten, auch im Sakralbereich. Man denke z.B. an das Verhalten tausender Pilger am Grabe des heiligen Antonius zu Padua. Die Bittsteller schreiten zum Marmorsarkophag des Heiligen, berühren während des Gebetes mit flacher Hand den Stein; Briefe und Photos werden dort ebenso nahegebracht.

9) Zum Eber, dem heiligem Tier im keltischen Totenkult vgl. K. Gschwantler, Eine Eberstatuette und eine Eberprotome aus Lauriacum, MMV Laur. 1982, S. 19. Eine typische Jagdszene zeigt der Grabstein des Atpomarus im Mus. Carnuntinum (Abb. 2). Ein berittener Jäger legt mit dem Speer auf die von einem Hund gestellte Sau an. CSIR 1,1 (Österreich) 36.

10) Der Hase, ein lebengebendes Symbol, begegnet uns häufig im antiken Sepulkralbereich. Lexikon der alten Welt, Zürich-Stuttgart 1965, Sp. 1194. Auch RE 7,2 Sp. 2476 ff. s. v. Hase., vgl. auch CSIR 1,3 (Österreich) 279 (Leithaprodersdorf). (Abb. 3).

Haben uns bereits Konzept und Darstellung in den Bereich der einheimisch-keltischen Bevölkerung gewiesen, so bestätigt der Text voll und ganz unsere gewonnenen Beobachtungen. Auf dem mittels Zahneisen ziemlich grob geglätteten Feld stehen in nicht besonders ausgefeiltem Duktus die Buchstaben der Inschrift geschrieben. Trotz des wie gesagt nicht ausgefeilt zu nennenden Schriftcharakters erregt der Gebrauch der lateinischen Sprache beim Betrachten echtes Erstaunen. Die zum Teil mit Apices ausgestatteten Lettern, genau gesetzte Interpunktionen lassen das einstige Verständnis gut erkennen.¹¹⁾

VALA · VER
 ODIS · F(ilia) · AN
 N(orum) · XV · H(ic) · S(ita) · E(st)
 PAT(e)R · POSUI(t)

Legende und Interpretation der Inschrift bereiten dem Leser nicht die geringsten Schwierigkeiten. Die klare, einfache Sprache und Form des Textes können als geradezu charakteristisches Beispiel für Sepulkralinschriften aus dem Bereich einheimischer-keltischer Personen freien Standes bezeichnet werden. VALA, ein gut keltischer Eigenname, ist bereits von einem Stelenfragment aus Neudörfel, wo eine Vala Saturnionis filia Erwähnung findet¹²⁾, belegbar. Öfters begegnen wir dem Namen in Zusammensetzungen, wie etwa in Valabriga¹³⁾ oder Valagenta.¹⁴⁾ VERO(n) gehört ebenfalls zum keltischen Sprachschatz; auch dieser Namen läßt sich mehrfach nachweisen.¹⁵⁾

Wie Wort und Bild unmißverständlich aufzeigen, stammt der Grabstein aus einer einheimischen Werkstatt, welche für die bodenständigen Auftraggeber nach der dort allgemeinen üblichen Vorstellung Stelen anfertigte, die als sichtbare Dokumente einer keltischen Volkskunst anzusprechen sind. Bei der Materialwahl bediente man sich des Steines, was für alle Betroffenen erst nach dem Zeitpunkt der Einbeziehung dieses Gebietes in das römische Reich als Teil der Provinz Pannonien eine grundsätzliche Neuerung im Sepulkralbereich zu werten ist. Da keine vorrömerzeitlichen Grabdenkmäler vorhanden sind, muß man annehmen, daß es solche aus Holz oder anderen organischen Stoffen gegeben hat. Eine hochinteressante Zwischenstufe kam an einem spätantiken Steinkistengrab in Brunn am Gebirge zutage.¹⁶⁾ Auf dem Stein einer Schmalseite, eine sekundärverwendete Stele des 1. Jhdt. n.



*Abb. 4 Grabstein der Flavier
 aus Au am Leithagebirge
 im NÖ-Landesmuseum (Ausschnitt).*

11) Dschn. Buchstabengröße beträgt 0,07—0,09 m.

12) W. Kubitschek, Römerfunde von Eisenstadt. Sonderschr. d.ÖAI 11, 1926 S. 92 Abb. 69 u. A. Mócsy, Die Bevölkerung von Pannonien bis zu den Markomannenkriegen. Budapest 1959, S. 227, 128. Als cognomen belegt bei Dessau 8758.

13) A. Holder, Altceltischer Sprachschatz, Graz 1962, 3. Sp. 85.

14) CIL III 4184 (Stein am Anger); vgl. auch Holder a.a.O., Sp. 85.

15) A. Holder, a.a.O., III, Sp. 228. In Zusammensetzungen scheint der Name als Verobriga, Verodumna oder Verocius auf.

16) Chr. Farka, Ein spätrömisches Gräberfeld aus Brunn am Gebirge, FÖ 15, 1976, S. 41 ff. Abb. 2 u. 3 (färbig!).

Chr., ist über feinen weißlichen Stück Untergrund in Farbe die Vollfigur der verstorbenen Dame auf-gepinselt, was im Prinzip nichts anderes dargestellt als ein hölzernes Tafelbild, ein Totenbrett, auf Stein! Der Stelenmacher verwendete zur Konzeption seines Produktes einen in dieser Gegend gebräuchlichen Typus, den wir an einem Grabstein aus Au am Leithagebirge wiedererkennen. (*Abb. 4*).¹⁷⁾ Hier wie dort werden innerhalb schmuckloser Felder die Verstorbenen in Halbfigur, die Anverwandten dementsprechend kleiner aber in voller Gestalt abgebildet. In den fensterartigen Vierecken entnimmt man die Geschwister. Im Ausdruck, in der künstlerischen Wiedergabe sowie in der Wahl seiner Symbolszenen verrät der Meister seine lokale Abstammung. Leider fehlt zum ursprünglichen Gesamteindruck die bunte Farbgebung; erst sie würde uns die echte, naive, erzählende fast zeitlos zu bezeichnende Volkskunst vermitteln.¹⁸⁾ Für eine Datierung der Stele kann nur das 1. Jhdt.n.Chr. in Frage kommen, wahrscheinlich die 2. Hälfte dieses Saeculums.

2. Grabstein des zwölfjährigen BITURSIO und seiner Geschwister (*Abb. 5*)

Der zweite, von dem spätantiken Steinkistengrab stammende Grabstein, aus sarmatischem, sekundärem Leithakalk angefertigt, Inv.Nr. 29356, zeigt wie sein Pendant ebenso schmale Gestaltung: Höhe 2,15 m; Breite 0,51 m; Dicke 0,26 m. Auch er verfügt über ein charakteristisches Schema einheimischer Grabdenkmäler. Der Oberbereich ist in Nischenform mittels zwei durch Schrägkerben versehenen Pilastersäulen ausgeführt. Obendrauf liegt ein unverzierte Steg, auf dem vielleicht in Farbe ein Giebelfeld gemalt war. In der Nische befindet sich ein heute unverziertes Medaillon, dessen Detailzeichnung, Blätter und Bänder, wahrscheinlich koloriert mit Pinselstrichen erfolgte. Vom Verstorbenen ist nur sein Haupt, auf langem Halse sitzend, wiedergegeben, ein echtes tête coupée. Da das Gesicht grobe Spuren der einstigen Verstümmelung aufweist, kann nur soviel gesagt werden, daß wir es mit einem männlichen Porträtkopf zu tun haben, was die Inschrift bestätigt. Durch Vertiefen des Hintergrundes erreichte der Meister die Konturenwirkung, sicher eine sehr unzureichende Nachahmung des in der Antike überaus gebräuchlichen Typus einer Grabaedicula, wofür es zahlreiche Beispiele aller Qualitätsstufen aus der näheren Umgebung gibt.¹⁹⁾ Ohne besondere Rahmung folgt daraufhin in sehr flachem Relief eine Tierhatz oder Jagdszene, auf welcher von links und rechts zwei Hunde einen dritten Vierbeiner in die Zange nehmen. Vergleicht man das auf *Abb. 3* dargestellte Jagdgeschehen, wo ebenfalls zwei Hunde, dort mittels Halsband deutlich gekennzeichnet, den Meister Lampe stellen, so wird man dieselbe Gruppierung auf dem Potzneusiedler Stein als Hunde und Hase interpretieren. Von ganz besonderem Interesse präsentiert sich dem Leser die Inschrift, weil diese wieder einmal klar und deutlich vor Augen führt, wie die einheimische Bevölkerung trotz mitunter mangelhafter Sprachkenntnisse ihre Texte auf den Grabsteinen in Latein abfassen ließ. Hier kommt die Bestrebung, alles entsprechend den politischen Neuerungen, die ins Land gekommen waren möglichst rasch nachzuahmen bzw. in sich aufzunehmen, was aber nicht als eine Romanisierung im wörtlichen Sinne zu verstehen ist. Daß die Steinmetzen mit der „Schreibe“ etwas auf Kriegsfuß standen, ersieht man auf den ersten Blick. Es waren ihrer mehrere sogar, wie die verschiedenen Handschriften verraten, vielleicht drei. Vorerst war der Stein für den zwölfjährigen Jungen bestimmt und textiert. Die zugehörige Aufschrift besteht aus relativ ausgewogenen Buchstabenformen.²⁰⁾ Der Schreiber gravierte seine Lettern ziemlich tief in die Oberfläche, versah diese mit Apices, setzte Interpunktionen und reservierte durch Freilassung Zwischenräume, auf denen die Namen später bestatteter Familienangehörige vermerkt sind. In Zeile 4 steht ein von anderer Hand geschriebener Nachtrag in sehr ungenau ausgeführten Buchstaben. Den Auslassungsfehler korrigierte man durch Beifügung eines kleinen I. In Zeile 6 wiederum steht ein Name samt Altersangabe geschrieben, dessen Schriftbild einen dritten Schreiber vermuten läßt. Sehr flüchtig hingekritzelt wirkt die Schlußzeile; weiter unten ist der Stein nur roh zugehauen, am Ende sogar leicht verbreitert, um im Boden besseren Halt zu finden.

BITURISO · F(ilius) ·

COTISAI · F(ilius)

BOIUS · AN(orum) · XII

ANNI · FILIA

5 H(ic) I(ntus) E(st) S(itus) (sic!)

COISA F(ilius) · AN(norum) · XXV

P(ater) POSUIT

17) CSIR I, 3, 272.

18) Man versuche sich einmal einen modernen Bauernkasten ohne Farbdekor zu vergegenwärtigen, man wird daraufhin feststellen müssen, wie öd und unansehnlich der Gegenstand wirkt.

19) A. Schober, Die römischen Grabsteine von Noricum und Pannonien (= Sonderschriften des ÖAIX.) 1923, Nr. 99 (heute in Ödenburg), als Beispiel einer Stele nach südländischem Vorbild hervorragender Qualität oder Nr. 145 (Wien), Beispiel für sehr oberflächliches Produkt.

20) Dschn. Buchstabengröße 0,07—0,09 m.

Der Erstverstorbene der Familie war ein Junge von 12 Jahren namens BITURISO, Sohn des CO-TISA, Boius und liegt hier drunten begraben. Die Sepulkralformel nimmt im Kasus auf die weiteren Personen keine Rücksicht, daher nur Singular. BITURISO, eine Bildung von Biturix mit anderer Endung ist ein Keltename par excellence.²¹⁾ Die lokale Variante mit der Endung auf „-so“ scheint keine Außergewöhnlichkeit zu sein, vergleicht man Namen wie Calixso²²⁾ oder Gerexo²³⁾, also durchaus gängige Bildungen.^{23a)} Der Vater führte den Keltennamen COTISA mit Genetivendung Cotisai für -ae. Der Wortstamm lautet COT-, ihn lesen wir in Cottaius²⁴⁾ oder Cotini²⁵⁾ wieder. Daran wurde die Silbe -ISA wie in Bilisa²⁶⁾ und Condisa²⁷⁾ angefügt. Für die doppelte Schreibung von F(ilius) kann keine plausible Erklärung geboten werden. Beide F sind im Duktus der Erstfassung geschrieben; es dürfte sich offenbar um ein Versehen handeln, was man angesichts des Gesamtbildes versteht. Zu BOIUS gibt es sowohl Parallelen für den Namensgebrauch²⁸⁾, wie auch als Abstammungsbezeichnung in Verwendung als Beinamen²⁹⁾ bei Peregrinen.

In der vierten Zeile wird eine Tochter namens ANNI ohne Altersangabe vermerkt. Der Wortstamm ANN- scheint in dem keltischen Anno(n)³⁰⁾ und der Bezeichnung für die Enns sowie für eine an dem Fluß liegende Straßenstation der Tauernstraße Teurnia-Iuvavum³¹⁾ auf. Nicht als ausgesprochen selten zu bezeichnen ist der Gebrauch der Formel H I E S; die Mehrzahl der Grabtexte aber verwenden nicht das I(ntus). Auf dem bereits zitierten Grabstein der Matta aus Gols wird das intus sogar in der Schreibung YI(ntus) gebraucht. Gewisse Leseschwierigkeiten bereitet der Name in der vorletzten Zeile. Ich habe mich für COISA F(ilius) entschieden. Dieser Name ist nachweisbar; A. Holder belegt denselben auf einer gallischen Silbermünze aus Pannonien.³²⁾

Wie der Grabstein der Fünfzehnjährigen so weist die soeben dargestellte Stele wiederum ganz in den Lebensbereich der einheimischen Bevölkerung. Wir werden Potzneusiedl mit ruhigem Gewissen zum Stammesgebiet der keltischen Boier zuweisen. Die Namen, die Jagdszene, die bildliche Darstellung, sind direkt aus der Lokaltradition her zu interpretieren und zu verstehen. Lediglich die Verwendung des Steines als Werkstoff, vielleicht die äußere Konzeption in Stele mit Nische und Medaillon sind, bzw. könnten fremdländischen Vorbildern entstammen. In der Ausführung jedoch stehen sie ganz der bodenständigen Volkskunst nahe, die sich immerhin in 2. Hälfte des 1. Jhdt., dem Verfertigungsdatum, noch artikuliert und zwar in ziemlich eindeutiger Sprache.

Besonders qualitativ hochstehende Werkmannsarbeit wird man an beiden Steinen vergebens entdecken. Mit der Brille eines kritischen Kunsthistorikers dürfen derartige Produkte nicht betrachtet werden. In erster Linie will eine Volkskunst gar nicht sich äußern über den Umweg einer hohen Schulung von Verfertigern und Betrachtern. Sie will die Phantasie, das ekzeptionelle Bewußtsein anregen. Der „Ungeschulte“, noch nicht ganz von Stilregeln und Gesetzen manipuliert, teilt seinen Wunsch, seine Vorstellung, sein Produkt nur sozusagen andeutungsweise ohne viel Rücksicht auf die Form, denn die Betrachter seines Geschaffenen brauchen gar nicht erst die Umwege über äußere Formen. Sie sehen genug und vielfältig. Zieht man derartige Überlegungen und Aspekte in Betracht, so wird jeder Betrachter dieser Stelen von diesem, noch heute spürbaren urtümlichen Mitteilen gefesselt sein, wer könnte sich, Hand aufs Herz, diesem Reiz ernstlich entziehen?

21) A. Holder, a.a.O., I, Sp. 434 ff. Aus Noricum ist ein Biturix von einer Inschrift aus Linz bekannt, CIL III, 6010, 42.

22) A. Holder, a.a.O., I, Sp. 700.

23) A. Holder, a.a.O., I, Sp. 2008.

24) Die O-Endung entspricht dem Nominativ Singular der O-Stämme.

24) CIL III, 5067 (Triebendorf).

25) A. Holder, a.a.O., I, Sp. 1142.

26) CIL III, 6010, 248 (Szöny).

27) CIL II, 2485 (Chaves) hier Femininum.

28) CIL III, 5417 (Geistal).

29) CIL III, 4594 (Ebersdorf) nennt einen Ariomanus Iliati f(ilius) Boius; auch CIL III, 14359²³⁾ (Bruckneudorf) erwähnt einen Belatusa Cauti Lib(ertus) Boius. Daß peregrine Personen drei Namen führen ist in Pannonien nicht die Regel, obwohl es Beispiele dafür gibt, vgl. A. Mócsy, a.a.O., S. 115.

Ob man in einem Boiergebiet ausdrücklich jemanden als Boier bezeichnen muß, scheint eher unwahrscheinlich. Boius wird demnach in erster Linie ein zweiter Name des Bituriso gewesen sein. Mit dem Patronymikon zusammen also besaß der Junge drei.

30) CIL III 5610 (Tarsdorf), vgl. auch A. Holder, a.a.O., I, Sp. 157.

31) K. Miller, *Itineraria Romana*, Stuttgart 1916, Tabula Peut. IV, 4 S. 439 (dort ANI benannt) Acta Floriani 4 ASS 4. Mai nennt dieselbe Anisus, zit. bei A. Holder, a.a.O., Sp. 156, weiters zitiert ders., a.a.O., Sp. 155 eine gallische Insel namens Anni.

32) Sp. 1063 f. Man könnte unter Umständen auch ein Cotisai lesen wenn man eine Ligatur von O und T voraussetzt, wobei dann die letzte Senkrechtaste ein I und kein F wäre.

Zusammenfassend sei nochmals die überaus reizvolle und urtümliche Einsichtnahme in die einheimische, vom keltischen Element dominierte Volkskunst betont. Sie sind sichtbare Zeugen eines stolzen Stammesbewußtseines der Boier, die hier an der Grenze des Römischen Reiches noch an der Wende des 1./2. Jhdt.n.Chr. also über 100 Jahre nach der Okkupation, im politischen Rahmen eines echten Imperiums historisch erfaßbar sind, denken wir nur an den Prinzeps civitatis Boiorum, der im nahen Bruckneudorf residierte und auch dort begraben war.³³⁾

LITERATURVERZEICHNIS

- FARKA, Chr.: Ein spätrömisches Gräberfeld aus Brunn am Gebirge. FÖ 15, 1976, Wien 1977, 41 ff.
GARBSCH, J.: Die norisch-pannonische Frauentracht im 1. und 2. Jahrhundert. Münchner Beiträge Bd. 11 = Veröff. d. Komm. zur arch. Erforschung des spätrömischen Raetien 5, München 1965.
GSCHWANTLER, K.: Eine Eberstatuette und eine Eberprotome aus Lauriacum. MMV. Laur. 1982, 19.
HOLDER, A.: Altceltischer Sprachschatz. Graz 1962 (2).
KUBITSCHKE, W.: Römerfunde von Eisenstadt. ÖAI-Sonderschr. XI, Wien 1926.
LANGMANN, G.: Ein Boierstein aus dem Gemeindegebiet Nickelsdorf. WAB 35, (Festschrift A. Barb), Eisenstadt 1966, 94 ff.
LEXIKON der alten Welt. Zürich-Stuttgart 1965.
MILLER, K.: Itinaria Romana. Stuttgart 1916.
MÓCSY, A.: Die Bevölkerung von Pannonien bis zu den Markomannenkriegen. Budapest 1959.
SARIA, B.: Der römische Herrensitz bei Parndorf und seine Deutung. WAB 35, (Festschrift A. Barb), Eisenstadt 1966, 252 ff.
SCHÖBER, A.: Die römischen Grabsteine von Noricum und Pannonien. ÖAI-Sonderschriften X, Wien 1923.

33) B. Saria, Der römische Herrensitz bei Parndorf und seine Deutung. WAB 35 (= Festschrift für A. Barb), Eisenstadt 1966, S. 268 f.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland](#)

Jahr/Year: 1984

Band/Volume: [069](#)

Autor(en)/Author(s): Langmann Gerhard

Artikel/Article: [Zwei Keltengrabsteine aus Potzneusiedl - Zeugen Römerzeitlicher Volkskunst. 106-112](#)